Bezugspreis
für Halle vierteljährlich bei zweimaliger Zustellung 2,50 Mk., durch die Post 2,25 Mk., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.

Für anverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Ztg." gestattet

Fernsprecher der Schriftleitung Nr. 1146 der Anzeigen-Abteilung Nr 176; der Bezugs-Abteilung Nr 1133. Postscheckkonto Leipzig 4609.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Inseratenannahme vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. – Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen.

Erscheint täglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 117. **Halle, Donnerstag, den 11. März** **1915.**

Das Ende der Winterschlacht in der Champagne.

Die französische Offensive kläglich gescheitert — Ueber 45000 Franzosen gefallen — 2485 unverwundete Gefangene — Unsere Front in der Champagne steht fester als je!

WTB. Großes Hauptquartier, 10. März 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit war durch Schnee und starken Frost eingeschränkt, in den Vogesen sogar fast verhindert.

Nur in der Champagne wurde weitergekämpft. Bei Souain blieben bayerische Truppen nach lang andauerndem Handgemenge siegreich. Nordöstlich von Le Mesnil drang der Feind an einzelnen Stellen vorübergehend in unsere Linien ein. Im erbitterten Nahkampf, bei dem zur Unterstützung heraneilende französische Reserven durch unseren Gegenstoß im Eingreifen verhindert wurden, warfen wir den Feind endgültig aus unserer Stellung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Ein erneuter Versuch der Russen, auf Augustow durchzustoßen, mißlang.

Der Kampf nordwestlich von Ostrolenka dauert noch an.

Die Gefechte nordwestlich und westlich von Prasznysz nehmen weiter einen für uns günstigen Verlauf.

Ein Angriff von uns nordwestlich von Nowemiasto machte Fortschritte.

*

Mit den heute und in den letzten Tagen gemeldeten Kämpfen ist die „Winterschlacht in der Champagne" soweit zu einem Abschluß gebracht, daß kein Wiederaufflackern mehr an dem Endergebnis etwas zu ändern vermag. Die Schlacht entstand, wie hier schon am 17. Februar mitgeteilt wurde, aus der Absicht der französischen Heeresleitung, den in Masuren arg bedrängten Russen in einem ohne jede Rücksicht auf Opfer angesetzten Durchbruchsversuch, als dessen nächstes Ziel die Stadt Vouziers bezeichnet war, Entlastung zu bringen. Der bekannte Ausgang der Masurenschlacht zeigt, daß die Absicht in keiner Weise erreicht worden ist. Aber auch der Durchbruchsversuch selbst darf heute als völlig und kläglich gescheitert bezeichnet werden. Entgegen allen Angaben in den offiziellen französischen Veröffentlichungen ist es dem Feinde an keiner Stelle gelungen, auch nur den geringsten nennenswerten Vorteil zu gewinnen. Wir verdanken dies der heldenhaften Haltung unserer dortigen Truppen, der Umsicht und Beharrlichkeit ihrer Führer, in erster Linie dem Generaloberst v. Einem sowie den kommandierenden Generälen Riemann und Fleck. In Tag und Nacht ununterbrochenen Kämpfen hat der Gegner seit dem 16. Februar nacheinander mehr als sechs voll ausgefüllte Armeekorps und ungeheuerliche Massen schwerer Artilleriemunition eigener und amerikanischer Fertigung — oft mehr als 100 000 Schuß in 24 Stunden — gegen die von zwei schwachen rheinischen Divisionen verteidigte Front von 8 Km. Breite geworfen. Unerschütterlich haben die Rheinländer und die zu ihrer Unterstützung herangezogenen Bataillone der Garde und anderer Verbände dem Ansturm sechsfacher Ueberlegenheit nicht nur standgehalten, sondern sind ihm oft genug mit kräftigen Gegenstößen zuvorgekommen. So erklärt sich, daß, trotzdem es sich hier um reine Verteidigungskämpfe handelt, doch mehr als 2450 unverwundete Gefangene, darunter 35 Offiziere, in unseren Händen blieben. Freilich sind unsere Verluste dem tapferen Gegner gegenüber schwer. Sie übertreffen sogar diejenigen, die die gesamten an der Masurenschlacht beteiligten deutschen Kräfte erlitten; aber sie sind nicht umsonst gebracht. Die Einbuße des Feindes ist auf mindestens das Dreifache der unsrigen, d. h. auf mehr als 45 000 Mann zu schätzen. Unsere Front in der Champagne steht fester als je. Die französischen Anstrengungen haben keinerlei Einfluß auf den Verlauf der Dinge im Osten auszuüben vermocht. Ein neues Ruhmesblatt hat deutsche Tapferkeit und deutsche Zähigkeit erworben, das sich demjenigen, das fast zu derselben Zeit in Masuren erkämpft wurde, gleichwertig anreiht.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 10. März.

Amtlich wird verlautbart: An der Front in Russisch-Polen herrscht auch weiter lebhafte Gefechtstätigkeit. In Westgalizien wurde das von unseren Truppen südlich Gorlice eroberte Gebiet noch erweitert. Ein anschließender Schützengraben des Feindes wurde erstürmt, über 200 Gefangene gemacht. Bei günstigeren Lichtverhältnissen hatte gestern in einigen Abschnitten der Karpathenfront unsere Artillerie durch gute Wirkung sichtlich Erfolg. Eine nahe vor der Stellung liegende Rückenlinie, die von feindlicher Infanterie besetzt war, wurde infolge des Flankenfeuers unserer Artillerie fluchtartig geräumt. Der Feind erlitt hierbei im wirksamen Schrapnellfeuer schwere Verluste. Bei Eroberung einer Stellung an dieser Front wurden 300 Mann gefangen genommen und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Vor unseren Stellungen in Südostgalizien herrscht im allgemeinen Ruhe. Nördlich Nadworna wurde ein feindlicher Vorstoß schwächerer Feinde kräftig abgewiesen. Gleichzeitig wurden an anderer Stelle mehrere feindliche Batterien, die gegen die eigene Front vorgegangen waren, zurückgeworfen, und im Verlauf 190 Mann gefangen.

In der Bukowina hat sich in der letzten Zeit nichts ereignet. Am nördlichen Pruthufer bei Czernowitz fanden nur unbedeutende Plänkeleien statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

„U 20" vernichtet.

WTB. Berlin, den 10. März.

Einer Bekanntmachung des britischen Admiralstabes ist das deutsche Unterseeboot „U 20" heute durch den englischen Zerstörer Ariel gerammt und zum Sinken gebracht worden. Die Besatzung ist gerettet.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes
gez. v. Behncke.

Zur Torpedierung der 3 englischen Dampfer

c. B. Rotterdam, 10. März.

Ueber die Torpedierung dreier englischer Dampfer wird u. a. gemeldet: Die „Princeß Victoria" wurde 18 Meilen von der Merseymündung entfernt torpediert. Das Schiff hatte alle Vorsichtsmaßnahmen zur Verhütung eines Unterseebootangriffes getroffen. Das Wetter war am Dienstag früh sehr klar. Gegen 10 Uhr bemerkte der Steuermann plötzlich ein Torpedo, das in gerader Linie auf das Schiff zukam. Eine gewaltige Explosion warf das Schiff auf die Seite, zwei Boote wurden niedergelassen und die Besatzung ruderte in der Richtung der Mündung des Merseyflusses. Zuletzt nahm sie ein kleiner Dampfer, nachdem sie fünf Stunden lang der Kälte ausgesetzt war, ins Schlepptau. Die „Princeß Victoria" ging in 15 Minuten unter. Der Dampfer „Blackwood" wurde um 6 Uhr früh torpediert und die Besatzung brachte zweieinhalb Stunden in Booten zu, bevor sie von einem Fischerboot aufgenommen wurde. Der Dampfer „Tangistan" wurde um 12½ Uhr nachts versenkt und war im Begriffe, die Boote niederzulassen. Die Besatzung hatte eben darin Platz genommen, als das Schiff plötzlich untersank. Der einzige Ueberlebende schwamm zweieinhalb Stunden auf einer Kiste umher.

WTB. Hamburg, 10. März. Von den torpedierten Dampfern ist „Tangistan" aus Swansea, 1906 erbaut, 2738 Registertonnen groß, „Blackwood" aus North Shields, 1907 erbaut, 1230 Tonnen groß, und „Princeß Victoria" aus London, 1902 erbaut und 1934 Tonnen groß.

Die Beschießung des „U 21" durch eine englische Yacht.

Berlin, 10. März. (Amtlich.) Die Nachricht, daß ein deutsches U-Boot am 1. Februar im Georgskanal durch eine englische Dampfjacht mit Geschützen angegriffen worden ist, wird englischerseits damit beantwortet, daß das schießende Schiff zwar im Frieden eine Vergnügungsjacht, im Kriege aber ein Patrouillenschiff der englischen Marine sei.

Die englische Marine hat selbstverständlich das Recht, Handelsfahrzeuge nach Bedarf zu Kriegsdiensten heranzuziehen, es ist aber ihre Pflicht, derartige Fahrzeuge durch Kriegsflagge und Wimpel als Kriegsschiffe spätestens in dem Augenblick erkennbar zu machen, in dem sie kriegerische Handlungen vornehmen. Es bleibt die von Deutschland bekanntgegebene Tatsache vollinhaltlich bestehen, daß ein englisches Schiff ohne Flagge, das nach seinem Aeußeren für ein Nichtkriegsschiff gehalten werden mußte, am 1. Febr. ein deutsches U-Boot mit Geschützen angegriffen hat.

*

London, 9. März. Der Fischdampfer „Bernicia" aus Grimsby mit 9 Mann Besatzung wird amtlich für verloren erklärt.

Keine Rücksicht für die Gefangenen von „U 8".

c. B. Berlin, 10. März. Nach einer Amsterdamer Meldung des „Lokalanzeiger" weist die Londoner Admiralität darauf hin, daß seit Kriegsbeginn die englischen Kriegsschiffe bei jeder Gelegenheit alle Bemühungen getan hätten, um deutsche Offiziere und Seeleute, deren Schiffe in den Grund gebohrt wurden, zu retten. Mehr als 1000 Mann seien unter gefährlichen und schwierigen Umständen gerettet worden und die gefangenen Offiziere ihrem Range entsprechend behandelt worden. Die Admiralität fühle sich jedoch nicht berechtigt, die gleiche ehrenvolle Behandlung auszudehnen auf die 29 Mann des Tauchbootes „U 8", das in dem Verdacht stehe, unbewaffnete Handelsschiffe versenkt und Torpedos abgefeuert zu haben auf Schiffe mit Nichtkämpfern und Neutralen und Frauen und Kindern an Bord. Unter anderen werde der Dampfer „Oriole" und „Julie" seit Anfang Februar vermißt. Es sei natürlich schwierig, eine Anzahl besonderer Missetaten festzustellen.

142 englische Handelsschiffe verloren.

Die „B. Z. am Mittag" veröffentlicht „nach genauer privater Aufstellung" eine Uebersicht über 126 bis zum 1. März seit dem Kriegsausbruch vernichtete englische Handelsschiffe, wobei 4 Hilfskreuzer, die in der Liste der „Times" mitberücksichtigt waren, mitgezählt sind. Im ganzen hat also England mindestens 142 Schiffe verloren.

Die 126 verlorenen britischen Handelsschiffe — unter Anrechnung der 4 bewaffneten Hilfskreuzer — haben einen Tonnengehalt von 437 879 Tons. Von diesen 126 Handelsschiffen wurden 57 ein Opfer unserer Kriegsschiffe, nämlich 17 der „Karlsruhe", 16 der „Emden", 4 der „Dresden", 3 der „Leipzig" und 1 der „Königsberg", 16 eine Beute unserer Unterseeboote. 11 wurden durch deutsche Hilfskreuzer vernichtet. 9 liefen auf Minen auf, ein Schiff strandete. Bei den übrigen britischen Handelsschiffen ist die Ursache ihres Untergangs unbekannt.

Ein unangenehmes Urteil des Londoner Prisengerichts.

c. B. London, 10. März. Das Urteil des Prisengerichtes über die Beschlagnahme von Kupfer wird bezüglich der Rechte der Neutralen einen Präzedenzfall bilden. Die Kupferladung von 1000 Tonnen war aus Amerika nach Gothenburg konsigniert und in zwei neutralen und drei englischen Schiffen verladen. Das Kupfer war für Lieferanten der schwedischen Regierung bestimmt. Die Ladung war auf hoher See durch die Admiralität beschlagnahmt worden. Ein Vertreter der schwedischen Eigentümer erschien vor dem Prisengericht und betonte, daß kein Grund vorhanden sei, Kupfer als Kontrebande zu behandeln und das Eigentum Neutraler ohne Prozeß zu beschlagnahmen. Der Generalstaatsanwalt vertrat den Standpunkt, daß keine Regeln des Prisengerichtes das Recht der Krone beschränkten, sich zu wichtigen militärischen Zwecken das Eigentum Neutraler, das sich in ihrem Bereich befände, gegen eine angemessene Entschädigung anzueignen. Wie bereits gemeldet, lautete das Urteil dahin, daß das Kupfer, von dem ein Teil bereits nach dem Arsenal in Woolwich gesandt war, wieder unter die Verwahrung des Gerichtes gestellt werden müsse. Ueber die Frage der Kontrebande und des Rechtes der Beschlagnahme erging noch kein Urteil.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150311016/fragment/page=0001

Anfragen Amerikas an Frankreich.

WTB. **Paris**, 9. März. „Echo de Paris" meldet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten der französischen Regierung die Antwortnote auf die französisch-englische Note vom 4. März überreicht hat. Die amerikanische Note erbittet einige Auskünfte über die Art und Weise, wie die Verbündeten ihre letzten Entschließungen in Anwendung zu bringen gedenken.

Joffre meldet:

WTB. **Paris**, 10. März. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag 3 Uhr: Die einzigen gemeldeten Ereignisse sind die gestern abend bei Anbruch der Nacht erfolgte Beschießung des Gebietes östlich Steenstraete durch den Feind, die von einem mißlungenen Angriffsversuch gefolgt war. Außerdem wurden am Reichsackerkopf mehrere feindliche Angriffe leicht abgewiesen.

1500 Judenfamilien als Schild für einen russischen Angriff.

WTB. **Wien**, 10. März.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Gestern vormittag erschien vor der befestigten Stellung unserer Truppen nördlich Nadworna ein russischer Parlamentär, der mitteilte, auf Befehl des russischen Kommandanten würden morgen vormittag ungefähr 1500 Judenfamilien über die russischen Linien hinaus nach den österreichischen Truppen abgeschoben. Durch dieses unerhörte brutale Vorgehen bezweckte der Feind zweifellos, tausende von Unbeteiligten, die er brutlos und obdachlos gemacht hat, gleich einer Viehherde vor sich herzutreiben, um sich ungefährdet unseren Stellungen nahen zu können. Dem russischen Kommando wurde daher durch einen Parlamentär eine schriftliche Antwort übersandt, nach der das Ueberschreiten der eigenen Linien von feindlicher Seite unter keinen Umständen für irgend jemand gestattet werden könne. Der Raum vor der Front werde unter Feuer gehalten, und es werde ersucht, die Judenfamilien davon in Kenntnis zu setzen. Es heißt weiter, daß die Verantwortung für die beabsichtigte unmenschliche Handlung ausschließlich dem russischen Kommandanten zufalle, der diesen barbarischen, jedem Kriegsgebrauch hohnsprechenden Befehl erteilt habe, dies um so mehr, als keine Gewähr dafür besteht, daß diese Unschuldigen nicht bloß als Schild für die russischen Truppen dienen werden.

Frauen als Trainsoldaten in Rußland.

c. B. **Wien**, 9. März. Der Stadthauptmann von Moskau gab, wie die „Reichspost" über Bukarest meldet, die Erlaubnis, daß Frauen im Alter von 25—50 Jahren als Trainfahrpersonal in die Armee eintreten dürfen.

Mb. Deutscher Reichstag.

4. Sitzung, Mittwoch, den 10. März 1915.

Das Haus ist voll besetzt, die Tribünen sind überfüllt.

Am Tische des Bundesrats: Dr. Delbrück, Dr. Helfferich, Kraetke, Dr. Lisco, v. Jagow, Dr. Solf.

In der Hofloge hat der amerikanische Botschafter Gerard Platz genommen.

Die Eröffnung.

Präsident Dr. Kaempf

eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Minuten mit folgender Ansprache: Nach einer Vertagung von mehr als drei Monaten heiße ich Sie alle zu neuer Arbeit in diesem Hause willkommen, sowohl Sie, die Sie — zu den Fahnen einberufen — aus dem Felde herbeigeeilt sind, wie Sie, die Sie in der Heimat der Kriegshilfe Ihre Tätigkeit widmen, alle nur von einem Gedanken beseelt, von dem Gedanken an die siegreiche Durchführung des gewaltigen, uns aufgezwungenen Krieges. (Beifall.)

Auf allen Kriegsschauplätzen stehen wir mitten in der Entwicklung schwerwiegender Ereignisse. Im Westen hält unser tapferes Heer trotz aller Mühen und Strapazen mit echt deutscher Zähigkeit die 400 Kilometer lange Schlachtlinie von den Vogesen bis an den Kanal unerschütterlich fest, wie eine Mauer von Stahl und Eisen, an der die Versuche der feindlichen Offensive machtlos zerschellen. (Beifall.) Im Osten leitet ein genialer strategischer Gedanke auf einer noch längeren Front, von der Ostsee bis zu der Bukowina, die kriegerischen Operationen. Unter beinahe übermenschlichen Anstrengungen, die ein Winterfeldzug in unwirtlichen Gegenden von den heldenmütigen Soldaten unserer und der österreichisch-ungarischen Armee verlangt, sind hier Erfolge erzielt, wie sie seit dem Tage von Sedan nicht erlebt worden. (Lebh. Beifall.) Im Süden hält die tapfere Osmanische Armee Wacht an den Dardanellen, die die übermächtige englisch-französische Flotte vergeblich zu überwinden versucht hat, und bedroht am Suezkanal unter der Fahne des Heiligen Krieges mit ihrer Vorhut Aegypten, den Angelpunkt der britischen Weltherrschaft. (Beifall.)

Als das deutsche Volk von 7 Monaten in den Kampf zog, war es von dem Bewußtsein durchdrungen, daß es sich in diesem Kampfe mit einer übermächtigen Koalition um seine Existenz handele, um sein wirtschaftliches und politisches Leben. Niemals seit Beginn des Krieges ist das Ziel unserer Feinde, uns wirtschaftlich zu vernichten, unverhüllter ausgesprochen worden, als in den letzten Wochen. Nicht mit den Waffen allein, nicht allein mit den der Zahl nach uns überlegenen Kräften ihrer Heere und Flotten wollen sie uns bekämpfen, nein, sie rufen den Hunger als ihren Bundesgenossen auf. Die englische Regierung erklärt, sie könne in dem Kampfe mit Englands Todfeind auf das Mittel der Aushungerung Deutschlands nicht verzichten.

Deutschland hat die Antwort hierauf gegeben. Gezwungen, sich gegen diesen neuen Verbündeten unserer Feinde zu wehren, wählt es das beste Mittel der Verteidigung, den Angriff. Mit der Ruhe und Kaltkraft, auf die Deutschland stolz ist, eröffnet unsere Admiralität gegen das englische Wirtschaftsleben den Krieg mit unseren Unterseebooten, deren Mannschaften und Offiziere schon so viele Beweise ihres heldenhaften Todesmutes gegeben haben. (Lebhafter Beifall.) Deutschland aber läßt sich nicht durch Hunger besiegen, und wenn unsere Feinde glauben, uns auf diesem Wege und durch die Androhung von Repressalien, die allem Völkerrecht Hohn sprechen, mürbe zu machen, so haben sie sich verrechnet. (Stürmische Zustimmung.) In ihre Rechnung haben sie nicht eingestellt die wirtschaftliche Kraft unseres Volkes, die mehr Hilfsquellen in sich schließt, als unsere Feinde geglaubt. Mögen manche Beschränkungen in den Lebensgewohnheiten nötig werden, die vorhandenen Lebensmittel reichen aus für die Ernährung des Volkes, und die zweite Kriegsanleihe von fünf Milliarden Mark findet begeisterte Aufnahme im ganzen Lande. (Beifall.)

Unsere Feinde haben in ihre Rechnung nicht eingestellt das Organisationstalent des Deutschen, dessen Ordnung zu bringen versteht auch in scheinbar unentwirrbare Verhältnisse, die Stärke unserer Landwirtschaft, die Tatkraft und Findigkeit unseres Handels und unserer Industrie, die — allen feindlichen Gegenmaßregeln zum Trotz — bis dahin unbekannte Wege und Quellen zu eröffnen verstanden haben, und vor allem haben sie in ihre Rechnung nicht eingestellt die Einmütigkeit der Nation und den festen Willen zum Sieg (lebhafter Beifall), der im ganzen Volk unausrottbar vorhanden ist, demgegenüber alle Härten und Schwierigkeiten, die der Krieg mit sich bringt, verschwinden und der unüberwindlich ist, weil er auf dem felsenfesten Vertrauen beruht in die Zukunft des Deutschen Reiches. (Beifall.)

Ungeheuer groß sind die Opfer an Gut und Blut, die das ganze Volk mutig dem Vaterlande darbringt, ungeheuer die Verluste an Menschenleben, die mit stillem Schmerz und doch mit Stolz ihr Heil getragen werden. Es kann nicht oft genug betont werden, daß ein Volk, das dieser Opfer, dieser Hingebung an das Vaterland fähig ist, nicht zu besiegen, nicht zu vernichten ist. (Lebhafte Zustimmung.) Wie der Allmächtige Herr der Heerscharen bisher den Sieg an unsere Fahnen geknüpft hat, so wird — des sind wir sicher — auch der endgültige Sieg unserer gerechten Sache beschieden sein. Und auf den blutigen Schlachtfeldern im Osten und Westen wird ein dauernder Frieden erwachsen, der uns führt zu neuer Blüte, neuer Macht und neuer Größe unseres geliebten Vaterlandes. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

Der Präsident macht Mitteilung von dem aus Anlaß des Unterganges des Ostasiatischen Geschwaders an den Kaiser gerichteten Beileidstelegramm und der darauf erfolgten Dankantwort des Kaisers.

Auf die Sympathiekundgebungen des deutschen Reichstages an die Parlamente der uns verbündeten Reiche, an das österreichische, ungarische und ottomanische Parlament sind freundschaftlich gehaltene Antworttelegramme eingelaufen.

Das türkische Parlament hat ferner aus Anlaß des letzten großen Sieges in Ostpreußen Glückwünsche gesandt.

Anläßlich der Erdbebenkatastrophe in Italien hat der Präsident durch den hiesigen italienischen Botschafter dem italienischen Parlament das Beileid des Reichstages ausgesprochen. Das italienische Parlament hat mit einem Dankestelegramm geantwortet.

Zum Gedächtnis des am 28. Dezember v. J. verstorbenen Abg. Dr. Semler (Natl.) erheben sich die Mitglieder von den Plätzen.

Der Reichskanzler hat dem Reichstagspräsidenten unter dem 7. Januar mitgeteilt, daß der frühere Abgeordnete Dr. Weill auf Beschluß des elsaß-lothringischen Ministeriums vom 3. Januar seiner Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt worden ist und damit sein Mandat eingebüßt und Sitz und Stimme im Reichstag verloren hat. Eine Ersatzwahl für den Wahlkreis Metz ist sogleich angeordnet worden.

Die Prüfung des Mandats des Abg. Weiterlé wird der Geschäftsordnungskommission überwiesen.

Die Fachkommissionen werden gebildet. Die verstärkte Budgetkommission besteht aus 36 Mitgliedern.

Die erste Lesung des Etats.

Staatssekretär des Reichsschatzamtes Dr. Helfferich:

Sie haben sich zu einer Kriegstagung versammelt, um im Verein mit den verbündeten Regierungen über die Reichsgeschäfte zu beraten. Hauptgegenstand Ihres Arbeitsprogrammes ist die Prüfung des Reichshaushaltsetats für das kommende Rechnungsjahr und die Bereitstellung der für die Fortführung des Krieges erforderlichen Mittel. Diesem Umstande verdanke ich als Leiter der Reichsfinanzverwaltung die Ehre, Ihre Beratungen einleiten und Ihren Arbeiten namens der verbündeten Regierungen Erfolg und Segen wünschen zu dürfen. Ich habe das Vertrauen, daß diese guten Wünsche und die Hoffnungen, mit denen das ganze Land Ihre Beratungen begleitet, in Erfüllung gehen werden, denn ich weiß — der Herr Präsident hat es vorhin in seiner Begrüßungsansprache ausdrücklich bestätigt —, daß auch dies Haus von dem einen großen Gedanken durchdrungen ist, der heute in allen deutschen Herzen wohnt: Zusammenhalten, durchhalten, alle Kräfte einsetzen, allen Streit vertagen bis zum endgültigen und vollgültigen Sieg. (Beifall.)

Es ist mir zum erstenmal gegeben, als Vertreter der verbündeten Regierungen vor Ihnen zu erscheinen. Ich glaube eine Pflicht zu erfüllen und auch in Ihrem Sinne zu sprechen, wenn ich hier zum Ausdruck bringe, wieviel die Finanzen des Reiches meinem hochverehrten Amtsvorgänger verdanken. (Zustimmung und Beifall.) Viele Jahre hindurch haben Sie ihn an der Arbeit gesehen, Sie kennen das vorbildliche Pflichtgefühl und die treue Hingebung, die gesunde Klugheit und die vielerfahrene Sachkenntnis, die den Schatzsekretär Kühn auszeichneten. (Beifall.) Die Finanzierung der letzten Heeresvorlage durch den Wehrbeitrag ist in erster Reihe sein Werk, und diese Tat sichert ihm seinen Platz in der deutschen Geschichte. (Beifall.) Die Gründe, die ihn zur Niederlegung seines Amtes bewogen, sind ein ehrenvolles Zeugnis für seine peinliche Gewissenhaftigkeit. Er glaubte, vielleicht zu Unrecht, daß seine gesundheitlichen Kräfte den großen und schweren Anforderungen, die dem Leiter der Reichsfinanzen aus dem Krieg entstehen, nicht mehr voll gewachsen seien, und hat daraus die Folgerung gezogen, jetzt schon das ihm in mehr als zwanzigjähriger Tätigkeit lieb gewordene Amt frei zu machen.

Das Vertrauen des Kaisers hat mich zum Nachfolger des verdienten Mannes bestimmt. Der Entschluß, das verantwortungsvolle Amt auf mich zu nehmen, ist mir nicht leicht geworden. Vor mir sah ich und sehe ich ohne Unterlaß riesengroß die Aufgaben, die der Krieg, die der Friedensschluß und die schließlich die militärische und wirtschaftliche Wiederherstellung für den Reichsfinanzen mit sich bringt. Aber ich wußte auch, daß ich nicht das Recht hatte, in solcher Stunde klein zu sein und zu verzagen. Das Soldatenberz, das in jeder deutschen Brust schlägt, sagte mir ein kategorisches: Du mußt! (Lebhafter Beifall.) In diesem Geiste habe ich mein Amt übernommen, will ich es führen. Was ich meinem Kaiser gelobt, was ich mir selbst versprochen habe, das will ich an dieser Stelle vor den erwählten Vertretern des deutschen Volkes wiederholen: Meine ganze Kraft und meine ganze Person soll der Aufgabe gehören, die mir in dieser unerhört ernsten und schweren, aber auch unerhört großen und stolzen Zeit zu teil geworden ist.

Ueber eines bin ich mir dabei klar. Die allererste Voraussetzung erfolgreichen Wirkens auf diesem schweren Posten ist das Vertrauen und die Unterstützung aller zur Mitarbeit Berufenen. Um dies Vertrauen und diese Mitarbeit bitte ich Sie eindringlichst. In schweren Lagen werde ich an Sie herantreten müssen mit Fragen, die gewaltige Interessen auf das tiefste berühren, und das weiß ich im voraus: Ich werde nicht immer das Glück haben, mit Ihnen allen einer Meinung zu sein (zustimmende Heiterkeit), schon deshalb nicht, weil Sie ja aus sich selbst die Gepflogenheit haben, nicht am gleichen Strang zu ziehen und die Schuhe über den gleichen Leisten zu nageln. Aber ein Hauch des Geistes, der in diesem großen Krieg durch alle deutschen Lande und alle deutschen Klassen weht, wird auch künftighin Meinungsverschiedenheiten und Interessenkonflikte auch auf meinem Arbeitsgebiet abmildern. Ich weiß sehr wohl, daß Gegensätzlichkeiten der Weltanschauungen und der materiellen Interessen auch durch diesen Krieg nicht aus der Welt und dem deutschen Volke verschwinden werden, daß sie nicht darauf verzichten können und dürfen, die Anschauungen und Interessen ihrer Kreise, Berufsstände und Parteien zu vertreten.

Was Lebenskraft hat und wachsen will, muß sich rühren und wehren. Das ist auch im Leben der Völker so. Nur darf die aus dem Leben geborene und Leben spendende Wärme nicht zur wieder zerstörenden und verheerenden Feuersbrunst werden. Der wohltätige Widerstand, der hier eingeschaltet werden muß, ist das alles überragende Bewußtsein unserer deutschen Lebens- und Kulturgemeinschaft, die alles umfassendste Liebe zu unserem großen deutschen Vaterlande. (Lebh. Beifall.) Ich werde mich nicht darauf beschränken können, Ihnen den Haushaltsentwurf für 1915 zu erläutern und zu begründen, zumal zum Etat nicht allzu viel zu sagen ist, sondern werde Ihnen im Anschluß an die Etatsbegründung einen Ueberblick der Lage auf dem finanziellen Kriegsschauplatz geben, sowohl über die zu ergreifenden Maßnahmen, wie auch über die Maßnahmen unserer Feinde. Nur aus einem solchen Ueberblick heraus kann ich die Notwendigkeit des neuen außerordentlichen Kriegskredits von zehn Milliarden Ihnen näher bringen.

Nicht sprechen will ich über das finanzielle Programm für die Zukunft, weil ein praktisch durchführbares und akzeptables Programm einen festen Untergrund von Tatsachen braucht. Dieser Untergrund ist heute noch nicht da, er soll erst durch den Ausgang des Krieges und durch die Bedingungen des Friedensschlusses geschaffen werden.

An die großen Aufgaben, die in jedem Fall kommen werden, werde ich herantreten ohne jede Befangenheit und unbeirrt durch Schul- und Parteimeinungen. Wir alle werden wohl überkommene Anschauungen in manchen Punkten daraufhin prüfen müssen, ob sie gegenüber den Erfahrungen dieses Krieges und gegenüber den durch den Frieden geschaffen werdenden neuen Problemen eine Revision bedürfen. Mir scheint, wir werden alle mehr oder weniger umlernen müssen. Die Zeit, die wir durchmachen, ist das größte Erlebnis, das je einer Generation beschert ward. Und erleben heißt für den denkenden Menschen lernen. Ich will aber von der Gegenwart sprechen.

Der Entwurf ist in der Geschichte des Deutschen Reiches der erste Kriegsetat. Sie dürfen sich deshalb nicht wundern, wenn er äußerlich anders aussieht als seine Vorgänger. Es geht ihm wie so manchem einst wohlbeleibten und stattlichen Landsturmmann draußen im Felde. Er ist um einige Pfund magerer geworden. (Heiterkeit.) Aber das ist leider nur äußerlich. (Große Heiterkeit.) Die Summen, die wir für die Weiterführung des Krieges benötigen, lassen den Etatsentwurf mit 13 Milliarden Mark abschließen, also mit einer Summe, viermal so groß als der größte Etat, der Ihnen bisher jemals vorgelegt wurde. Die 10 Milliarden für die außerordentlichen Kriegsausgaben geben dem Entwurf sein eigenes Gepräge, aber die Wirkungen des Kriegszustandes erschöpfen sich keineswegs im außerordentlichen Etat. Sie greifen weit hinüber in das Ordinarium. Bei dem ordentlichen Budget standen wir vor einer geradezu unlösbaren Aufgabe. Das Budget sollte seiner Natur nach ein Voranschlag der zu erwartenden Einnahmen und der zu leistenden Ausgaben sein. Ein solcher Voranschlag ist bei der Unsicherheit über die Zeitdauer des Krieges und bei der Unsicherheit über die Einwirkung des Krieges auf die Etatspositionen geradezu unmöglich.

Auch die Zeit von 8 Monaten, die der Krieg bisher währt, gibt keinen genügenden Anhalt für einen Voranschlag. Wir wissen ja auch aus den Verhältnissen in normalen Zeiten, daß die Wirklichkeit oft anders aussieht als die Anschläge, die wir vorlegen können. Unter den jetzigen Verhältnissen einen einigermaßen zutreffenden Voranschlag vorzunehmen, dazu gehört mehr Voraussicht, mehr Mut, als man jemandem zumuten kann. Daher verzichten wir auf die Voranschläge, die wir sonst gehabt haben. Dieser Verzicht bedeutet aber keinesfalls, daß wir überhaupt auf einen Haushaltsetat verzichten wollen. Das Budget hat ja auch noch neben den Voranschlägen zwei andere Aufgaben, nämlich erstens die verfassungsmäßigen Grundlagen für die Reichsfinanzwirtschaft zu schaffen. Auf diese wollen wir auch jetzt während der Kriegszeit nicht verzichten.

Der zweite Punkt ist die Schaffung und Sicherung des kalkulatorischen Budgetmaßstabes für die gesamte Wirtschaftsführung, für die Rechnungslegung und Prüfung. Sie findet also in dem vorliegenden Entwurf dasselbe Thema, dieselbe Anordnung, dieselben Positionen wie gewöhnlich. Sie finden auch dieselben Kapitel, Titel und Positionen angesetzt. Aber mit wenigen Ausnahmen stimmen sie nicht mit dem Vorjahre überein. Soweit es möglich und durchführbar war, ist es vermieden worden, in diesem Etat mit neuen Forderungen hervorzutreten. Neue Stellen sind nicht vorgesehen. Für Bauten und andere Zwecke haben wir lediglich zweite Raten eingestellt, abgesehen von wichtigen Neuforderungen bei der Post, wo kein Aufschub möglich war. Von dem Schema sind wir nur abgewichen bei dem Etat der Heeresverwaltung und den Kolonien. Hier haben wir von einer Detailierung absehen müssen. Denn bom ersten Tage der Mobilmachung an war der ordentliche Etat für Heer und Marine gewissermaßen außer Kraft gesetzt. Wir wissen nicht, wann der Augenblick der Demobilisierung kommt, aber wir hoffen, daß das noch in diesem Rechnungsjahr der Fall sein wird. Dann werden wir in einem Nachtragsetat die Ausgaben für Heer und Marine spezialisieren können.

Die Nachrichten aus unseren Kolonien zeigen uns, daß dort die Männer mit dem Herzen auf dem rechten Fleck an ihrem Platze sind. (Beifall.) Wir wissen, daß diese Männer das Menschenmögliche tun, um den Feind mit allen Mitteln zu bekämpfen, das in harter Arbeit Erworbene und nutzbar gemachte Land zu schützen, die ihnen anvertrauten Menschenleben zu sichern, sich selbst und der deutschen Flagge Ehre zu machen, ja, ich stehe nicht an, zu sagen, die Ehre des weißen Mannes in den Kontinenten mit farbiger Bevölkerung zu retten. (Lebh. Beifall.) Wir konnten und wollten Ihnen von den Schutzgebieten keine ins einzelne gehende Etats vorlegen. Wir haben Ihnen nur einen kurzen Entwurf unterbreitet, durch den nach Art eines Notgesetzes den Männern draußen in den Kolonien die Möglichkeit gegeben werden soll, die Finanzwirtschaft weiter zu führen.

Das wäre das, was ich über die formale Seite des Etats zu sagen hätte. Materiell habe ich noch einiges hinzuzufügen. Der Bedarf an fortdauernden Ausgaben für das Reichsheer, das Reichsmilitärgericht und die Reichsmarine stellt nicht den vollen Jahresbedarf, sondern nur die Hälfte des normalen Jahresbedarfs dar. Das hat seinen Grund darin, daß die Ausgaben für Heer und Marine für ein halbes Jahr auf den außerordentlichen Etat entfallen. Das heißt also, daß ungefähr bis zum Spätherbst zu Lasten des Etats des Heeres und der Marine ordentliche Ausgaben überhaupt nicht zu leisten sind. Endet der Krieg früher, so wird länger als für ein halbes Jahr der außerordentliche Etat in Anspruch genommen werden. Dauert der Krieg länger, so wird entsprechend der fortdauernde Ausgabebedarf erhöht werden. Unter allen Umständen werden wir nach Friedensschluß gezwungen sein, mit einem Nachtragsetat zu kommen, da sich erst dann die Friedensbedürfnisse für Heer und Flotte übersehen lassen. Wenn ich auch die Erörterung im einzelnen der Budgetkommission überlassen möchte, so muß ich doch auf einen Punkt im Etat hinweisen, auf den Etat der Reichsschulden. Wir haben uns nicht veranlaßt gesehen, die planmäßige Tilgung der Reichsschulden einzustellen.

Es erschien mir wichtig, die nach so vielen Mühen endlich eingeführten Grundsätze einer planmäßigen Schuldentilgung auch jetzt in der Kriegszeit für die künftige Friedenszeit aufrecht zu erhalten, und ich glaube mich hierin in Uebereinstimmung mit dem hohen Hause zu befinden. (Zustimmung und Beifall.) Für die Kriegsanleihen stellt haben wir allerdings eine Tilgung nicht vorgesehen. Das ist ein Punkt, der der Regelung bei Friedensschluß überlassen bleiben kann. Beim Etat der Reichsschulden finden Sie einen Mehrbedarf für Verzinsung von nahezu einer Milliarde. Das erklärt sich daraus, daß die Reichsschulden, die bei Ausbruch des Krieges rund fünf Milliarden betrugen, inzwischen auf fünfzehn Milliarden angewachsen sind und daß, wie die neue Kreditforderung zeigt, sie weiter wachsen und wachsen müssen, wenn der Krieg länger andauert. Daß ist also derjenige Posten im Budget, der vorläufig durch den Krieg am meisten getroffen wird. Auch hier haben wir geglaubt, nicht darauf verzichten zu können, solange wir es können — zurzeit können wir es noch — die Zinsen für die Tilgung der Reichsschulden in den ordentlichen Etat einzustellen. Man muß auch in Kriegszeiten vermeiden, auf die schiefe Ebene zu kommen und Schulden mit neuen Schulden zu tilgen. Wie sich die Verhältnisse bei der Reichsschuld späterhin gestalten werden, hängt von dem Kriegsausgang ab. Wir werden nicht darauf verzichten können, und wir denken nicht daran, darauf zu verzichten, daß unsere Feinde auch für den materiellen Schaden aufkommen müssen, der uns durch den von ihnen begonnenen Krieg erwächst. (Lebh. Zustimmung.)

Die Rechnung für das zu Ende gegangene Finanzjahr 1914 schließt trotz des Krieges nicht mit einem Fehlbetrag, sondern voraussichtlich mit einem Ueberschuß ab. (Hört, hört!) Dieser Ueberschuß wird ungefähr 88 Millionen Mark betragen. Ich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150311016/fragment/page=0002

will Ihnen Ihre Freude nicht gern stören, aber die Gewissenhaftigkeit erfordert doch, daß ich hinzufüge, daß dieser Ueberschuß nur ein rechnungsmäßiger ist. (Heiterkeit.) Der Wehrbeitrag hat eine Minderereinnahme gebracht, was sich daraus erklärt, daß die ursprüngliche Schätzung sich nicht als gerechtfertigt erwiesen hat.

Der vorliegende Etat balanciert nicht nur äußerlich, sondern er trägt auch immerhin ei gewisses inneres Gleichgewicht in sich selber. Daß ich dieses Urteil aussprechen darf auf Grund der Ergebnisse einer achtmonatigen Kriegszeit, zeigt wie so solide die Fundamente sind, auf denen unsere Reichsfinanzwirtschaft beruht. Wir dürfen die beruhigende Gewißheit in uns tragen, daß der Unterbau, den deutsche Arbeit, deutsche Intelligenz und deutsche Methode geschaffen haben, selbst für eine Welt von Feinden schlechthin unzerstörbar ist. (Beifall.) Dieser Krieg sprengt ja alle Formen und Maße, mit denen wir bisher zu rechnen gewohnt waren.

Die Zahl der Riesenheere und Verluste an Menschenleben, der Verbrauch an Material, die Zerstörung an Werten, der Kummer und das Herzeleid im ganzen Lande vom Palast bis zur Hütte, aber auch der Opfermut und die Willenseinheit der unzähligen Millionen, das alles sind Vorstellungen, an die sich die Menschheit erst gewöhnen muß. Wir müssen heute mit Summen rechnen, die eine geradezu schwindlige Höhe haben. Die wöchentlichen Ausgaben der sämtlichen kriegführenden Großmächte belaufen sich allein auf 1½ Milliarden Mark. Die verbündeten Regierungen sind genötigt, Sie zu ersuchen, zu den bereits bewilligten Krediten von zweimal fünf Milliarden der im außerordentlichen Etat für das Jahr 1915 angeforderten weiteren Kriegskrediten von 10 Milliarden Mark Ihre Zustimmung zu erteilen, um uns die nötige finanzielle Bewegungsfreiheit zu sichern. Bei diesen gewaltigen Forderungen, wie sie niemals von einem Parlament der Welt verlangt worden sind, sind wir überzeugt, daß kein Opfer zu groß, keine Last zu schwer sein kann, wenn es sich um unser ein und alles, wenn es sich um den Bestand und die Größe des Vaterlandes handelt. So schwer auch die finanziellen Opfer sind, die schwersten Opfer sind sie nicht. Das schwerste Opfer ist das gute deutsche Blut, das draußen auf den Schlachtfeldern in West und Ost geflossen ist und noch fließen wird.

Mit der Bewilligung der Mittel zur Fortführung des Krieges ist es aber nicht getan. Das ist nur eine Autorisation der Regierung, diese Mittel im Anleihewege flüssig zu machen. Ich bitte Sie: begnügen Sie sich nicht mit dem stolzen Bewußtsein, die Mittel bewilligt zu haben! Beteiligen Sie sich auch an ihrer Aufbringung! Nicht nur mit Ihrem eigenen Vermögen, soweit es in Ihren Kräften steht — das ist selbstverständlich! —, klären Sie, die gewählten Vertreter des deutschen Volkes, die Leute, die Ihnen ihr Vertrauen geschenkt haben, über ihre Pflichten auch auf diesem Gebiete auf! Dieser Pflicht kann sich niemand entziehen! (Beifall.) Unsere erste Anleihe ist der größte Erfolg gewesen, den jemals eine Finanzoperation gehabt hat. Wir verdanken ihn der zähen Arbeit des deutschen Volkes und seinen Fortschritten, der opferwilligen Vaterlandsliebe aller Schichten der Bevölkerung, der Organisation unseres Geld- und Kreditwesens und der ausgezeichneten Leitung unseres Anleihegeschäftes.

Es ist mir ein Bedürfnis, hier auszusprechen, welches Verdienst um unsere finanzielle Kriegsbereitschaft sich die Reichsbank erworben hat. (Beifall.) In jahrelanger zäher Arbeit hat der Reichsbankpräsident darauf hingewirkt, unser Kreditwesen für den Krieg vorzubereiten. Hierbei ist er oft auf Zweifel und Bedenken gestoßen. Er hat aber in einem Maße Verständnis gefunden, daß ohne gesetzlichen Einfluß unsere gewaltige Kreditorganisation sich während des Kriegsausbruches besser bewährt hat als die irgend eines anderen Landes. (Sehr richtig!)

Neben der unvergleichlichen Tapferkeit unseres Heeres war dies der größte Erfolg. Der glänzende Erfolg der ersten Kriegsanleihe ist aber nur ein erster Erfolg. Eine gewonnene Schlacht ist noch kein gewonnener Feldzug. Auch dieser zweite Appell an die deutschen Sparer und Kapitalisten muß ausgiebigsten Widerhall finden. Die Organisation, die bei der Aufbringung der ersten Kriegsanleihe so vorzüglich funktionierte, ist noch weiter ausgebaut worden. So haben sich ihr auch sämtliche Kreditgenossenschaften zur Verfügung gestellt. In den kleineren Plätzen, in denen nicht wenigstens eine Sparkasse besteht, nehmen die Postanstalten Zeichnungen entgegen. Auch haben wir uns an die Regierungen der Einzelstaaten gewandt, daß sie unsere Werbearbeit unterstützen. Um auch den breitesten Massen die finanziellen Vorteile, die eine Zeichnung auf die Kriegsanleihe gewährt, vor Augen zu führen, haben wir ein Merkblatt herausgegeben.

Das ganze Volk muß erkennen, daß dieser Krieg mehr als irgend einer zuvor, nicht nur mit Eisen, sondern auch mit Geld geführt wird. Für diesen Krieg besteht nicht nur eine allgemeine Wehrpflicht, sondern auch eine allgemeine Spar- und Zeichnungspflicht (Sehr richtig!) Keiner darf sich diesen Pflichten entziehen. Der Verschwender notwendiger Lebensmittel und der Wucherer, der sich von seinen Schätzen nicht trennen kann, steht dem Deserteur gleich. Niemand darf sagen, auf meine lumpigen Ersparnisse kommt es nicht an. Es kommt auf alle Ersparnisse an. Das deutsche Volk muß leisten, was es irgend leisten kann. Schande über jeden, der sich ausschließt!! (Zustimmung.)

Das alte Thema der Kriegsanleihe hat mich vom Reichshaushaltsetat auf ein weiteres Feld geführt auf das große Schlachtfeld der finanziellen Kriegführung. Ich will versuchen, Ihnen wenigstens einen gefühlsmäßigen Maßstab für die Größe der finanziellen Aufgaben zu geben, die sich der verstandesmäßigen Auffassung sonst entziehen. Wenn jeder seine Pflicht tut, kann uns auch hier der Sieg nicht fehlen. Das Ausland hat lange die Augen vor unserem wirtschaftlichen und finanziellen Wachstum verschlossen, vor allem die Nationen des alten Reichtums, Frankreich und England, sehen bei allem Respekt vor unseren militärischen Leistungen auf unsere finanzielle Leistungsfähigkeit mit ungeheuer Geringschätzung herab. Noch 1911, zurzeit der Marokkokrisis, glaubten die Franzosen durch Zurückziehung ihrer Guthaben uns zum Frieden zwingen zu können. Sie haben uns damit ungewollt gewissermaßen eine Generalprobe unserer finanziellen Kriegsbereitschaft ermöglicht und diese ist günstig für uns ausgefallen. Die Franzosen haben aus dieser Erfahrung aber nichts gelernt. Bald bildete sich dort die Legende: Nur die Gefahr des vollständigen finanziellen Zusammenbruches habe Deutschland damals von einem Ueberfall auf Frankreich abgehalten.

Auch England hat unsere wirtschaftliche und finanzielle Leistungsfähigkeit unterschätzt. Die Kenntnis anderer war ja niemals Englands starke Seite. (Sehr richtig.) Sie kennen alle das Wort, daß der letzte Kampf mit silbernen Kugeln ausgefochten werden soll, und Lord George meinte, über diese letzten silbernen Kugeln werde England verfügen. Ich habe mir den Wortlaut der Rede Lloyd Georges etwas näher angesehen und bin dabei, abgesehen von der selbstverständlichen Ueberzeugung von Englands Ueberlegenheit in finanzieller Beziehung gegenüber der ganzen Welt, auf eine Auffassung von Krieg und Geschichte gestoßen, die ich glaube, diesem hohen Hause nicht vorenthalten zu dürfen. Lloyd George suchte in jener Rede dem Handel begreiflich zu machen, daß er den Kapitalmarkt nicht für seine Bedürfnisse in Anspruch nehmen dürfe, sondern dieser müsse ausschließlich der Regierung für Kriegszwecke überlassen werden, also genau so wie in Deutschland.

Die Regierungen brauchen jeden Pfennig, um den gemeinsamen Feind zu bekämpfen. Ihre erste Sorge müßte sein, diesen Krieg zu gewinnen. Die ersten hundert Millionen könne der Feind ebenso gut aufbringen wie England, die letzten hundert Millionen habe der Feind überhaupt nicht. England habe schon mit den silbernen Kugeln den größten Krieg, den es je geführt habe — den napoleonischen Krieg — gewonnen. Lloyd George setzte hinzu, das Geschäft müsse natürlich aufrecht erhalten werden, denn es sei notwendig, um den Krieg im Gange zu halten. Lord George glaubte also, daß die silbernen Kugeln den Krieg gegen Napoleon gewonnen haben! Ganz abgesehen von dem tapferen Marschall Vorwärts glaube ich, auch Wellington würde sich im Grabe umdrehen, wenn er das hörte. (Sehr gut!) Und den preußischen Grenadieren, die bei Waterloo zur rechten Zeit Wellingtons Truppen herausgehauen und damit den Krieg entschieden haben, ihnen waren silberne Kugeln eine gänzlich unbekannte Munition. (Sehr gut!) Auch unsere Zweiundvierziger und unsere Unterseeboote pflegen nicht mit silbernen Kugeln zu schießen, sondern mit gutem deutschen Stahl.

Das Wort Clausewitzens: Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, muß ins Englische übersetzt werden: Die Politik und der Krieg sind die Fortsetzung des Geschäfts. (Sehr gut! Beifall.) Wir sehen im Kriege die schwerste, aber auch erhabenste Prüfung, die alle moralischen, intellektuellen und materiellen Kräfte des deutschen Volkes auf den Plan ruft und auf das Aeußerste anspannt. Diese Auffassung ist ein besseres Fundament unserer Zuversicht, als alles Gold und Silber der Welt. (Beifall.) Wir kennen nun den Gegner und können ihm mit seinen eigenen Waffen ausreichend dienen. Diese felsenfeste Zuversicht möchte ich als meine innerste Ueberzeugung mit Nachdruck bekunden. (Beifall)

Die Entwicklung unseres Volksreichtums und Volkseinkommens war vor dem Krieg an einem Punkt angelangt, daß wir uns England gegenüber als gleichwertig, Frankreich überlegen ansehen konnten. Unser Kapitalzuwachs fand vor allem lohnende Verwendung in der heimischen Volkswirtschaft. Der Ausbau und die Modernisierung unserer Industrie stellten an den Kapitalmarkt gewaltige Ansprüche. Vor 12 Jahren hatte unsere Roheisenproduktion mit 10 Millionen Tonnen gerade die uns vorher überlegene englische erreicht. Ein Jahr vor dem Krieg, 1913, übertraf unsere Roheisenerzeugung mit rund 20 Millionen Tonnen die stabil gebliebene englische genau um das Doppelte. (Hört, hört!) Unsere Landwirtschaft hat sich rationalisiert, beinahe industrialisiert in einer Weise, daß ihre Erzeugung nicht nur dem starken Wachstum unserer Entwicklung Schritt hielt, sondern auf die Grundfläche bezogen, einen erheblicheren Ertrag lieferte als die Landwirtschaft der anderen meist klimatisch und nach der Bodengestaltung günstiger gestellten Länder. Die deutsche Landwirtschaft ist heute in der ganzen Welt nicht nur unübertroffen, sondern auch unerreicht.

Für Auslandsanlagen blieb nur ein verhältnismäßig bescheidener Teil unserer jährlichen Ersparnisse übrig. In den letzten fünf Jahren vor dem Krieg betrug der Anteil der öffentlichen Emissionen an öffentlichen Anleihen in Deutschland 15 Prozent, in Frankreich 69 Prozent, in England 46 Prozent, wozu noch 36 für die Kolonien kamen. Nach unseren Auslandsanlagen gemessen sind wir allerdings ein armes Volk geblieben. Aber das ist ein fast so falscher Maßstab, wie wenn man die Wohlstandszunahme eines Mannes nach seinem äußerlichen Aufwand beurteilen wollte. Die geringe Menge verfügbaren Kapitals für Auslandszwecke hat eine Parallele in der Entwicklung des Geldmarktes im Innern. Das starke Bedürfnis unserer Industrie, Landwirtschaft und unseres Handels nach Entwicklung hat unseren inneren Geldmarkt stärker in Anspruch genommen als den unserer ausländischen Wettbewerber. Die zeitweise stürmische Aufwärtsbewegung wurde im Ausland als Schwäche angesehen. In Wirklichkeit war das nur eine Begleiterscheinung. Das hat sich gerade in den Monaten vor Ausbruch des Krieges mit aller Deutlichkeit gezeigt, wo der französische Markt und die französische Bankwelt unter der Wucht gewaltiger Verluste an auswärtigen und überseeischen Werten litten.

Der bisherige Verlauf des Krieges hat jenen Recht gegeben, die unsere Finanzkraft gegenüber unseren Gegnern günstig bewerteten. Die vielen Jahre der Arbeit und Sparsamkeit haben bei uns Kräfte angesammelt, die durch die wohlvorbereitete Organisation der finanziellen Mobilmachung in wirksamster Weise zur Geltung gebracht werden konnten. Die Verwirrung und Kopflosigkeit in den ersten Wochen, die ein törichtes Zurückhalten und Zurückziehen von barem Gelde mit sich brachten, hatte dank dem zielbewußten Eingreifen der Reichsbank, und der sofortigen Errichtung der Darlehenskassen, dem ruhigen und sicheren Verhalten unserer Geldinstitute, ein Wiederaufrichten der Zahlungsmittel zur Folge und brachte den Geldverkehr in normale Verhältnisse. Wir brauchen nicht, wie die Bank von England, den Diskont auf 10 Prozent zu erhöhen, sondern kamen mit 6 Prozent aus, wir brauchten keine Bankfeiertage einzurichten, und hatten ebensowenig wie andere kriegführende Staaten und die meisten neutralen Länder ein allgemeines Moratorium zu erlassen. Auch unser Staatskredit hat sich besser gehalten als derjenige Frankreichs. In England mußte die englische Regierung Minimalkurse festsetzen. Der Durchschnittskurs der dreiprozentigen französischen Rente war im Jahre 1910 98 Prozent, der der deutschen dreiprozentigen Reichsanleihe 84 Prozent. Seit einiger Zeit hat die französische Rente den kolossalen Vorsprung von 14 Prozent eingebüßt.

Unsere sowie die unserer österreichisch-ungarischen Verbündeten Kriegskosten sind Ihnen bekannt. Die uns verbündete Türkei vermehrt es gleichfalls, ihre Kriege mit einem Mindestmaß finanziellen Aufwandes zu führen. Die Kriegskosten unserer Feinde sind unbedingt größer als die unsrigen und die unserer Verbündeten. Namentlich die Kriegskosten Englands zeigen in den letzten Monaten eine erfreuliche Zunahme. (Heiterkeit.) In den mit März ablaufenden 8 Kriegsmonaten hat England kaum weniger als 9 Milliarden Mark Kriegskosten gehabt. Ueber die Kriegskosten Rußlands sind zuverlässige Angaben nicht vorhanden. Nach einer Aeußerung von Lloyd George ergibt sich, daß die Kriegskosten Rußlands und Frankreichs kaum geringer sind als die doppelten Kriegskosten Englands. Rechnet man die Nebenkosten der Belgier, Serben und Montenegriner hinzu, so wird die Summe der täglichen Kriegskosten unserer Gegner mehr jenseits als diesseits von 120 Millionen Mark sein, das sind 3,6 Milliarden in einem einzigen Monat.

Drei Arten der Aufbringung dieser Kriegskosten sind möglich: Erstens Aufnahme von Anleihen, zweitens Inanspruchnahme der Notenpresse und des Papiergeldes, drittens Verminderung der laufenden Ausgaben. An den laufenden Ausgaben läßt sich in einem geordneten Staatswesen nur wenig vermindern, wenn nicht allgemeine Interessen schwer leiden sollen. In unserem Etat haben wir nun nur in bescheidenen Grenzen Kürzungen vorgenommen. Zudem betragen die Kriegskosten ein Mehrfaches des normalen Budgets, so daß diese Ersparnisse fast in gar keinem Verhältnis zu den Riesenkriegskosten stehen. Nur England hat sich zur Einführung einer neuen Steuer entschlossen. Rußland hat sogar seine stärkste Einnahme, das Alkoholmonopol, abgeschafft. Der englische Versuch der Aufrechterhaltung einer alten Tradition ist ein Versuch mit untauglichen Mitteln. Das Aufkommen der Steuer reicht nicht einmal aus, um die durch die Kriegskosten vermehrte Zinsenlast zu mildern. Die regelmäßigen Schuldentilgungsbeträge mußten sogar zur Bilanzierung des Etats hinzugenommen werden.

Die Verbündeten Regierungen haben von der Einbringung von Kriegssteuern Abstand nehmen können, weil bei uns zwingende Gründe zu einer solchen Balancierung des ordentlichen Etats zurzeit nicht vorliegen. Das Land ist ohnehin stark belastet. Die Regierung ist in ihrer Stellungnahme dadurch bestärkt worden, daß auch die stärkste Steuer nicht viel mehr als wenige Prozent der gewaltigen Kriegsausgaben aufbringen wird. Und dann halten wir ja an der Hoffnung fest, beim Friedensschluß die Rechnung unseren Gegnern vorgelegen zu können. (Starker Beifall.)

Es ist erfreulich daß auch die Donaumonarchie mit ihrer Kriegsanleihe einen sehr ansehnlichen Erfolg erzielt hat. Die Anleihe hat mehr als 8 Milliarden 300 000 Kronen gebracht, eine Summe die unseren Gegnern — wenn sie überhaupt sehen und hören wollen — beweisen muß, sie nicht nur Deutschlands Finanzkraft, sondern auch die Oesterreich-Ungarns ganz bedeutend unterschätzt haben. Von den Anleihen unserer Gegner war keine einen Erfolg erzielt, der sich neben unseren Anleihen sehen lassen kann. In England wurden dabei noch die Bedingungen in bisher beispiellosester Weise erleichtert. Wir sind dagegen in der erfreulichen Lage, unsere zweite Anleihe zu einem um 1 Prozent höheren Kurs auszugeben als die erste. Dagegen ist der Kurs der englischen Anleihe gesunken.

Im Herbst hat Lloyd George erklärt, daß die Finanzierung des Krieges soweit gesichert sei, daß ein weiterer Appell an das Publikum vor Juli nicht nötig sein werde. Jetzt läßt die englische Regierung erklären, daß eine zweite große Anleihe nahe sei. (Hört, hört!) Lloyd George will gleich nach Ostern ein entsprechendes Gesetz einbringen. Rußland und Frankreich haben große Finanzoperationen zur Deckung ihrer Kriegskosten einzuleiten versucht. Bei Rußland kann das nicht überraschen. Es war von jeher auf ausländische Kapitalmärkte in großem Umfange angewiesen. Die sind ihm nun verschlossen. Rußland ist es gelungen, von England und den Vereinigten Staaten etwa 600 Millionen Mark zu erhalten. Die Gesamtleistungen des französischen Geldmarktes stehen hinter den in Frankreich bisher gering geschätzten österreichisch-ungarischen Werte zurück. Auch der Kurs ist wesentlich ungünstiger als der unsrige. Bei den neuen Anleihen werden die alten Anleihen in Zahlung genommen, so daß die Anleihe wohl gezeichnet wird, aber die Regierung kein Geld bekommt. (Heiterkeit.)

Die französische Finanzpolitik besteht also darin, aus Papier wieder Papier zu machen. Diese recht großen russischen und französischen Schwierigkeiten lassen bald den Wunsch erkennen, von England Geld zu bekommen. Der russische Finanzminister begab sich auf Reisen, und die Presse des Dreiverbandes trat für eine gemeinschaftliche Anleihe ein. Lloyd George selbst hat im britischen Parlament über die Ergebnisse der Finanzkonferenz berichtet. Das Wichtigste ist, daß der Plan einer gemeinschaftlichen Anleihe zwischen Rußland, England und Frankreich an einem Widerstande Englands gescheitert ist. (Hört, hört.) In England ist man mißtrauisch gegen Rußland. Englands finanzielle Rüstung bedeutet einen schwachen Punkt zu zeigen, das ist der relativ niedrige Goldbestand der Bank von England, der halb so hoch ist, wie der unserer Reichsbank. (Hört, hört.) Der Goldbestand unserer Reichsbank hat sich in einem ungeahnten, nirgends erreichten Maße gehoben. (Beifall.) Seit Kriegsausbruch hat unser Goldbestand von rund 1250 Millionen auf 2300 Millionen Mark zugenommen. (Beifall.) Dies ganze Bevölkerung hat dazu beigetragen, die Goldreserve aus dem Lande in die Reichsbank überzuleiten, an diejenige Stelle, wo das Gold in Kriegszeiten am wirksamsten ist. Dieser Zustand dauert noch an. Woche für Woche kann die Reichsbank mit einer Anzahl neuer Millionen Goldes aufwarten.

Ich möchte nicht unterlassen, von dieser Stelle aus allen denen, die sich für die finanzielle Wehrkraft unseres Vaterlandes durch die Hergabe und Sammlung von Gold verdient gemacht haben, zu danken. Ganz besonders anzuerkennen ist es, daß sich dieser große Goldzufluß zur Reichsbank vollkommen freiwillig unter dem Einfluß einer wohlorganisierten Aufklärung vollzogen hat. Ich stelle das besonders deshalb hier fest, weil die feindliche Auslandspresse die albernsten Märchen über die Zunahme unseres Goldbestandes kolportiert hat und ich selbst seit Uebernahme des Amtes unzählige Zuschriften erhalten habe, in denen allerlei Zwangsmittel in Vorschlag gebracht werden. Wir wollen aber auch für die Zukunft jeden Zwang vermeiden und stolz darauf sein, daß wir den Woche für Woche sich vollziehenden Zuwachs an Gold ausschließlich der vaterländischen Gesinnung der deutschen Bevölkerung zu verdanken haben. (Beifall.) Wir wollen stolz darauf sein, daß die Banken unserer Feinde in keiner Weise auch nur entfernt ähnliche Erfolge aufzuweisen haben. Frankreich bekam trotz größter Anstrengungen nicht viel Gold in seine Staatsbank herein. Der Bestand der französischen Staatsbank an Gold ist heute fast genau so hoch wie er zu Beginn des Krieges war.

Die Bank von England hat anfänglich ihren Goldbestand durch Zufuhren aus Kanada und Australien und durch den Goldbestand der ägyptischen und der belgischen Nationalbank erhöht, aber seit November ist wieder ein ununterbrochener Rückgang eingetreten. Sie werden verstehen, warum England sich von Frankreich und Rußland eine Unterstützung der Bank von England ausgebeten hat für den Fall, daß der Goldbestand der Bank von England unter einen gewissen Punkt herabgehen sollte. Rußland und Frankreich sollen England helfen, das Gold seiner amerikanischen Einfuhr aufzubringen. Unsere Reichsbank steht aber auch sonst in jeder anderen Beziehung an erster Stelle. Dazu kommt, daß auch bei unseren anderen großen Banken die Einlagen Erhöhungen erfahren. Das gleiche sehen wir bei den Sparkassen. Die Einlagen bei den deutschen Sparkassen waren Ende 1914 um nicht weniger als 900 Millionen Mark höher als am Ende des Vorjahres. (Beifall.) In Frankreich zeigt sich bei den Sparkassen fortgesetzt ein Rückgang der Einlagen. Dabei müssen wir noch berücksichtigen, daß aus unseren Sparkassen bisher 800 Millionen für die Kriegsanleihe gezeichnet sind. Die Ursache dieser erstaunlichen Entwicklung bei uns ist, daß unsere Volkswirtschaft sich in geradezu wunderbarer Weise dem Kriege angepaßt hat und daß ferner die großen Ausgaben für Kriegszwecke dem Inlande wieder zufließen. Es herrscht bei uns ein gesunder, wohltätiger Kreislauf.

Im neutralen Lande hat man unsere finanzielle Lage mit Rücksicht auf den Stand der internationalen Wechselkurse viel zu ungünstig beurteilt. Die Entwicklung unserer ausländischen Wechselkurse stieß in gar keinem Zusammenhange mit der Stärke unserer finanziellen Position. Sie beruht lediglich auf unserem auswärtigen Verkehr, auf dem Ausgleich zwischen Einfuhr und Ausfuhr.

Unser Verkehr mit überseeischen Gütern ist fast ganz unmöglich geworden. Unsere Einfuhr beschränkt sich im wesentlichen auf Nahrungsmittel, die schon in normalen Zeiten bar reguliert werden. Unsere Ausfuhr bestand vorwiegend aus industriellen Produkten, bei denen meistens der Kredit in Anspruch genommen wurde. Unsere Ausfuhr nach Rußland ist jetzt ganz unmöglich gemacht und ist auch sonst sehr erschwert. Auch unsere Einfuhr beschränkt sich auf eine Zahl neutraler Länder. Wir würden einen Ausgleich für unsere ausländischen Wechselkurse durch die Versendung von Gold nach dem Auslande erreichen können. Wir halten aber die Aufrechterhaltung des guten Goldstatus unserer Reichsbank für wichtiger als die ausländischen Wechselkurse. Im übrigen ist der englische Hohn über die deutschen Wechselkurse doch schon stiller geworden, denn trotz der großen Goldabgaben der Bank von England hat der Kurs des Pfund Sterling gegenüber dem amerikanischen Dollar eine Entwertung um mehrere Prozent erfahren.

Das ist eine Erscheinung, wie sie seit den napoleonischen Kriegen nicht dagewesen ist. Dieser Hohn wird also auf seine Urheber zurückfallen. Wir dürfen gegenüber diesen Erscheinungen des ausländischen Marktes unser kaltes Blut nicht verlieren. Wir müssen sie im Vertrauen auf die Weiterentwicklung des großen Völkerringens mit aller Ruhe betrachten. Das allergrößte Phänomen auf wirtschaftlichem Gebiete ist die Anpassung des deutschen Wirtschaftslebens gegenüber den durch den Krieg vollständig veränderten Verhältnissen. Deutschland hatte vor dem Krieg einen Auslandshandel von über 20 Milliarden Mark. Er wurde nur noch von dem englischen unerheblich übertroffen. Unsere Gegner, namentlich unser gefährlichster Gegner, hatten damit gerechnet, daß ein Stillegen unseres gewaltigen Außenhandels die schwersten Störungen, ja eine lebensgefährliche Hemmung unseres ganzen volkswirtschaftlichen Organismus zur Folge haben würde. Aber, wie Ihr Präsident schon ausführte, die Rechnung hatte ein Loch. Sie hatte die Kräfte unterschätzt, die sich in Deutschland auf dem härtesten Boden körperlicher und geistiger Arbeit entwickelt hatten und die jetzt ausreichen, um das deutsche Volk in Nahrung zu setzen. Das deutsche Volk trägt willig die Einschränkungen, die sich aus der Lahmlegung unseres Außenhandels ergeben. (Beifall.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150311016/fragment/page=0003

Das ganze deutsche Volk ist in wenigen Monaten eine gewaltige, von einem Willen beseelte Kriegsmaschinegeworden. Die Schwingen unsers gewachsenen für den weiten Weltraum. Die Wurzel unserer Kraft liegt aber im heimischen Boden. Solange wir auf diesem heimatlichen Boden stehen, solange wir uns seiner würdig erweisen, solange wird es keiner Macht gelingen, uns die Lebensmittel abzuschneiden. (Beifall.) Dieser Zuversicht sind wir heute mehr denn je. Es gibt bei uns keine Arbeitslosigkeit, die Schornsteine rauchen, und die Räder summen, unsere Eisenbahnen haben, bis auf einen geringen Bruchteil, die früheren Verkehrszahlen erreicht. Unserer Wissenschaft und unserer Industrie ist es gelungen, für ausländische Rohstoffe, die uns fehlen, den Ersatz zu schaffen. Ein Beispiel für viele. Bisher wurden über eine Million Tonnen Chilesalpeter nach Deutschland eingeführt. Diese Zufuhr ist uns jetzt abgeschnitten. Da ist es in der kurzen Zeit gelungen, aus dem Luftstickstoff den nötigen Ersatz zu schaffen, und das ist eine Leistung, namentlich wenn man die großen Mengen berücksichtigt, um die es sich handelt, die uns die ganze Welt nicht nachmachen kann. (Lebhafter Beifall.)

Es wird uns gelingen, durchzuhalten, wenn man sieht, wie es gelungen ist, ein Volk von 70 Millionen, das mit tausend Fäden mit der Weltwirtschaft verflochten ist, auf sich selbst zurückzuführen, wenn man sieht, wie dieses Volk von 70 Millionen mit seiner ungeheuren wirtschaftlichen und sozialen Organisation ohne Elend durch den größten Krieg der Weltgeschichte hindurchgeht, durch einen Krieg, der ein Hunger- und Vernichtungskrieg der ganzen deutschen Kultur sein sollte. Wir alle können uns aber der Größe der Zeit nur würdig zeigen, wenn wir uns Tag für Tag, Stunde für Stunde von dem ganzen schweren Ernst der dem deutschen Volke auferlegten Prüfung bis ins Innerste durchdringen lassen, wenn jeder täglich und stündlich bereit ist, für dieses große Ziel alles hinzugeben. Wir haben das leuchtende Beispiel an unseren braven Soldaten, die zu Lande und zu Wasser zu jeder Stunde Gut und Blut für das Vaterland einsetzen. Unseren braven Soldaten verdanken wir es, daß kaum mehr ein Feind auf deutschem Boden steht. Unseren braven Soldaten und ihrer Führung verdanken wir es, wenn sich an ihren Reihen der Ansturm der Feinde bricht. Zeigen wir uns den Kriegern draußen ebenbürtig an Mut und Selbstverleugnung und Fähigkeiten und Disziplin. Wenn wir ein Heer, ein Volk, ein Blut sind, dann kann uns mit Gottes Hilfe der Lohn nicht fehlen, dann werden wir durchhalten und durchkämpfen bis zum vollen Siege, bis zum ehrenvollen Frieden und zum Siegespreise, der uns nach allen unsäglichen Opfern Ausgleich und Versöhnung bieten soll, dann wird das deutsche Volk vor dem Weltgericht bestehen und die Zukunft wird uns gehören. (Lebhafter Beifall.)

Ueber den weiteren Verlauf der Sitzung werden wir in unserer heutigen Abendausgabe berichten.

5. Plenarsitzung.

Am Bundesratstisch: Delbrück, Dr. Helfferich.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 6 Uhr.

Der Bericht der Reichsschuldenkommission vom 21. März 1914 geht an die Rechnungskommission.

Die Anleihedenkschrift für das Jahr 1914 wird durch Kenntnisnahme für erledigt erklärt.

Der Entwurf eines Reichskontrollgesetzes und der Gesetzentwurf betreffend die Ausgabe von Reichskassenscheinen und Reichsbanknoten zu zehn Mark werden an die Budgetkommission verwiesen.

Der Entwurf eines Ermächtigungsgesetzes zur Einführung eines Stickstoff-Handelsmonopols geht an eine besondere Kommission.

Eine Aussprache findet nirgends statt.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung: Donnerstag, den 18. März, nachmittags 2 Uhr.

Die Tagesordnung wird vom Präsidenten noch bestimmt werden.

Schluß 6 Uhr 5 Minuten.

Englische Wühlarbeit in Bulgarien.

TU. **Sofia**, 9. März. Seit einigen Tagen ist die Hauptstadt Sofia von englischen Agenten überschwemmt, deren skrupelloses Vorgehen die größte Mißbilligung und Erregung in allen Schichten der intellektuellen Kreise hervorruft. Die Fäden des Netzes, das über Bulgarien zu dessen Verderben geworfen werden soll, laufen allem Anschein nach in den Händen eines der Brüder Buxton zusammen, der sich hier unter falschem Namen aufhält. Kein Mittel wird unversucht gelassen, um die Bulgaren gegen die Türken aufzuhetzen. Erfolge haben die englischen Brunnenvergifter allerdings noch nicht erzielt. Die Sprache der Presse ist durchaus gemäßigt, die Mehrheit des Volkes ist entschieden für die Türken und gegen Serbien und Griechen. Man verfolgt in Sofia die Athener Krisis mit Spannung und Mißtrauen. Die bulgarische Regierung wird ihrerseits bis an die Grenze des Möglichen gehen, um den Frieden aufrechtzuerhalten. Eine bewaffnete Intervention Griechenlands würde jedoch die ganze Lage auf dem Balkan mit einem Schlage verändern und Verwicklungen von unübersehbarer Tragweite nach sich ziehen.

*

Bulgariens Bereitschaft.

e. B. **Sofia**, 10. März. Dem Sofiaer Korrespondenten der „Köln. Ztg." wird bestätigt, daß Griechenlands Teilnahme am Kriege sofort die bulgarische Mobilmachung veranlassen werde.

Getreide-Ausfuhrverbote in Rumänien.

e. B. **Bukarest**, 10. März. Die Ausfuhr von Gerste, Roggen und Erbsen ist von jetzt ab verboten. Die Regierung brachte einen diesbezüglichen Gesetzesvorschlag ein.

Halle und Umgebung.

Halle, 11. März.

Ein Amtsjubiläum des Eisenbahnpräsidenten Seydel.

Heute sind 20 Jahre vergangen, seit Herr Eisenbahndirektionspräsident Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat Seydel hier zum Präsidenten der damals neugeschaffenen Eisenbahndirektion Halle ernannt wurde.

Präsident Seydel hat als Vortragender Rat im Min. d. ö. A. an der damals beendeten Neuorganisation der Staatseisenbahnverwaltung, auf welcher die so erfolgreiche Tätigkeit der Eisenbahn in diesem Kriege nicht zuletzt beruht, einen hervorragenden Anteil gehabt und wurde in Anerkennung dessen besonders frühzeitig Präsident. Zur Einrichtung der neuen Behörde blieb ihm nur die kurze Zeit bis Ende März, da die neue Direktion Halle bereits am 1. April 1895 die Geschäfte übernehmen mußte. In die Amtszeit des Präsidenten Seydel fallen naturgemäß eine Reihe großer Bauten, von denen vor allen der Leipziger Bahnhof mit der Fülle von Nebenanlagen genannt zu werden verdient.

Präsident Seydel hat in den zwanzig Jahren, wo er an der Spitze unseres großen Direktionsbezirks steht, sein Ansehen in Fachkreisen, wo man von je seine glänzende Organisationsgabe schätzte, zu mehren gewußt. Die erwerbstätigen Kreise unseres Regierungsbezirks, Handel und Industrie, danken seinem Entgegenkommen und seinem Verständnis für unser wirtschaftliches Leben die Erfüllung so mancher Wünsche. Seinen Beamten gilt er als ein vorurteilsloser, gerecht denkender Vorgesetzter.

Aus dem Eisenbahnetat.

In dem soeben im Abgeordnetenhause verabschiedeten Eisenbahnanleihegesetz finden wir folgendes mitgeteilt:

Eisenbahn von Merseburg nach Zöschen.

Für diesen Bahnbau sind durch das Gesetz vom 25. Juli 1910 (Gesetzsammlung S. 141) — § 1 1b 8 — 1 705 000 Mk. bewilligt worden, die sich auf 1 855 000 Mk. erhöhten, weil von den Beteiligten die Zahlung der gesetzlichen Grunderwerbspauschsumme von 150 000 Mk. übernommen worden ist. Diese Mittel sind nicht ausreichend. Auf Grund genauerer Ermittelungen aus Anlaß der ausführlichen Vorarbeiten stellte sich unter Mitwirkung der zuständigen Wasserbaubehörden heraus, daß der die Saale-Niederungen durchquerende Bahnkörper wesentlich höher angelegt werden muß, als bei den allgemeinen Vorarbeiten angenommen wurde, um eine Ueberflutung durch Hochwasser zu verhüten. Aus demselben Grunde ist die Saalebrücke länger herzustellen und die Zahl der Durchlässe zu vermehren. Diese Entwurfsänderung bietet noch den Vorteil, daß mit verhältnismäßig geringen Kosten eine Anzahl Wege unterführt werden können. Zur Deckung der Mehrkosten ist ein Nachtkredit von 698 000 Mark erforderlich; das Baukapital erhöht sich somit auf 2 553 000 Mk. Wegen der Dringlichkeit der Ausführung wird der Bau nach dem erweiterten Entwurf bereits vorbereitet.

Bekanntlich hat seinerzeit Abg. Delius sich für eine Erweiterung der Bahn nach Leußch eingesetzt. Diese dankenswerten Anregungen konnten jetzt im Kriege nicht weitergefördert werden. Nach dem Kriege wird dem wieder näherzutreten sein.

Kriegskrüppel-Fürsorge.

In Magdeburg ist durch den Herrn Oberpräsidenten eine einstweilige Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte eingerichtet worden. Die Fürsorgestelle soll der sozialen Fürsorge (Berufsberatung und Stellenvermittlung) der Kriegsbeschädigten dienen. Sie befindet sich in Magdeburg, Kaiser Friedrich-Straße Nr. 25a (Geschäftshaus der Magdeburgischen Land-Feuersozietät), und wird von dem Generaldirektor Landrat a. D. von Krosigk verwaltet.

Eine Geschäftsstelle für Halle wird binnen kurzem eröffnet werden.

Provinzial-Nachrichten.

× **Ammendorf**, 8. März. (Vorträge über Volksernährung.) Die von einem Ausschuß für Ammendorf und Umgebung ins Werk gesetzte Vortragsreihe für Volksernährung in der gegenwärtigen Kriegszeit wird fortgesetzt. Nachdem am Sonntag auf der Brotshanschenke zu Beesen Herr Landwirtschaftslehrer Bismarck aus Halle einen lehrreichen Vortrag vorzugsweise für Acker- und Gartenbau sowie Viehzucht treibende Bevölkerung gehalten hat, werden Donnerstag, 11. März, abends 8 Uhr, in Ammendorf in Helms Saale Fräulein Schubring, Vorsitzende des Hall. Lehrerinnenvereins, und eine Haushaltungslehrerin reden. Die folgende Versammlung soll Sonnabend, abends 8 Uhr, im Dreierhause zu Osendorf stattfinden, wozu Herr Maurermeister Friedrich und eine Haushalts-Fachrednerin gewonnen worden sind. Allen Versammlungen ist im Interesse des Gesamtwohls ein zahlreicher Besuch aller Stände, besonders unserer Hausfrauen zu wünschen. Der Eintritt ist frei.

w. **Frose**, 9. März. (Gefangen eu im Kohlenbergbau.) In der nächsten Zeit werden von einem Gefangenenlager Gefangene nach der Grube „Konkordia" überführt werden, um sie im Betriebe derselben zu beschäftigen.

Halberstadt, 9. März. (Selbstmord im Polizeigefängnis.) Ein 16jähriger Kaufmannslehrling aus Hornhausen, der in Hamersleben aus der Lehre gelaufen war, wurde hier verhaftet, als er sich in einen Gasthof eingeschlichen hatte. Bei seinem Verhör im Polizeigefängnis sog er, als der Beamte ihm einen Augenblick den Rücken wandte, einen Revolver hervor und tötete sich durch zwei Schüsse in den Kopf.

Letzte Depeschen.

Zu Bismarcks 100. Geburtstag.

WTB. **Berlin**, 10. März. Das W. T. B. wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei der Erörterung über die Feier des hundertjährigen Geburtstages Bismarcks übersehen worden zu sein scheint, daß der 1. April in diesem Jahre in die Osterferien fällt. Wäre dieses nicht der Fall, dann würde der Tag gewiß schulfrei gemacht worden sein. An seiner Stelle einen anderen Tag vom Unterricht freizulassen, könnte doch kaum empfohlen werden, wohl aber ist es angemessen, vor Beginn der Osterferien auf den in sie fallenden denkwürdigen Tag unsere Jugend in einer eindrucksvollen Schulfeier hinzuweisen, wobei es auf den Inhalt und nicht auf die Dauer ankommen würde.

Schiffstrümmer in den Dardanellen.

WTB. **Konstantinopel**, 10. März. **Wie aus Smyrna gemeldet wird, wurden Matrosenkappen und verschiedene andere von feindlichen Schiffen stammende Gegenstände sowie Schiffstrümmer an der Küste angeschwemmt. Man nimmt an, daß die Gegenstände von einem feindlichen Minensucher stammen, der beim Bombardement der Forts von Smyrna untergegangen ist.**

Bombardement in Smyrna.

WTB. **Konstantinopel**, 10. März. Nach Meldung aus sicherer Quelle hat der russische Kreuzer „Askold" gestern Kurla, südwestlich von Smyrna, bombardiert. Während des vorgestrigen und des gestrigen Tages hat die feindliche Flotte 239 Schüsse gegen die Forts von Smyrna abgegeben.

Ein russischer Kreuzer hat gestern Surla, südwestlich von Smyrna besetzt.

Englische Schlappe in Mesopotamien.

WTB. **Konstantinopel**, 10. März. **Der „Agence Milli" zufolge besetzten die Türken nach der gestern vom Hauptquartier gemeldeten Schlacht in Mesopotamien die Städte Ahwaz und Utaz. Der vollständig in die Flucht geschlagene Feind verschanzte sich in der Umgegend Schuabis.**

Geheimrat Keller †.

WTB. **Berlin**, 10. März. Geheimer Staatsarchivar und Geheimer Archivrat am Geheimen Staatsarchiv Dr. Ludwig Keller ist gestern zu Charlottenburg im Alter von 66 Jahren gestorben. Der Verstorbene war außerhalb seiner staatlichen Stellung besonders bekannt als Begründer der Deutschen Comenius-Gesellschaft und Herausgeber von Comenius-Schriften.

Kultusminister v. Wiehner †.

WTB. **München**, 10. März. Der frühere Kultusminister v. Wiehner ist heute nachmittag 5 Uhr gestorben.

Unruhen und Streiks in Italien.

WTB. **Mailand**, 10. März. Bei den Provinzialratswahlen in Ronciglione in der Provinz Rom brachen in Capraola schwere Unruhen aus. Karabinieri und Soldaten wurden mehrfach verwundet. Von den Tumultuanten wurden „Messagero" zufolge sieben Mann getötet und über 20 verwundet.

*

WTB. **Mailand**, 10. März. „Corriere della Sera" meldet: Aus verschiedenen Orten Veneziens wurden schwere Ausschreitungen der Bevölkerung wegen der Arbeitslosigkeit und Brotteuerung gemeldet, ebenso aus Perugia.

*

WTB. **Mailand**, 10. März. Nach einer Meldung des „Corriere della Sera" sind aus der sozialistischen Partei in Florenz vier Mitglieder wegen interventionistischer Agitation ausgeschlossen worden.

Die Arbeiterkammer von Carrara hat den Generalstreik mit Einschluß der Stadtangestellten erklärt. Die Agitation wurde durch das gänzliche Daniederliegen der Marmorindustrie, worin 10 000 Personen beschäftigt sind, veranlaßt.

Eine Niederlage der Aufständischen bei Gheifat.

WTB. **Benghasi**, 10. März. Die Aufständischen erlitten am 9. bei Gheifat eine Niederlage und verloren 950 Tote und zahlreiche Verwundete. Auf italienischer Seite sind 1 Offizier tot, 2 verwundet, 3 Soldaten tot, 4 leicht verwundet, farbige Soldaten 20 tot, 4 verwundet.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 10. März. Der außerordentlich günstige Rechnungsabschluß der Ludwig Loewe-Aktiengesellschaft übte im heutigen freien Börsenverkehr einen stark anregenden Einfluß, namentlich auf verwandte Werte und überhaupt auf die Aktien der Kriegsmaterial erzeugenden Gesellschaften aus. Die gestern bereits eingetretene schwache Kursteigerung der erstgenannten Aktien setzte sich fort. Außerdem wurden Deutsche Waffen-Aktien, Hirsch Kupfer-, Junge Erdöl-Aktien, Rheinmetall- und Rottweiler Pulver-Aktien mehr oder weniger im Kurse gesteigert. Es standen ferner in guter Nachfrage: Elberfelder Farben, Südel-, Thale Eisen, Bremer Vulkan, Mix & Genest- und Langendreer-Aktien. Montanwerte ruhig, aber fest; nur Bismarckhütte lebhaft und steigend; auch Oberlos-Aktien gefragt. Das Geschäft in deutschen Anleihen war heute ruhig bei durchweg behaupteten Kursen. Bankaktien sehr still; die Jahresabschlüsse machten auch weiter keinen nennenswerten Eindruck. Von ausländischen Devisen und Noten stellten sich Holland, russische sowie nordische Valuta etwas niedriger; Cable Transfers, Oesterreich und Schweiz unverändert. Tägliches Geld stärker zu 3 à 2½ Proz. angeboten, Privatdiskont 4 Prozent und darunter.

Getreide.

Berlin, 10. März. Der Verkehr war heute nicht sehr lebhaft. Die Verordnung des Bundesrates bezüglich der Beschlagnahme von Gerste hat nur wenig Eindruck gemacht. Greifbare Gerste war sehr gesucht und teuer bezahlt. Auch für Mais herrschte starke Nachfrage, so daß die Forderungen sich erhöhten. Für feinsten kleinen Mais wurden 600 Mark verlangt und bezahlt. Die Preise für Hafer blieben unverändert. Am Mehlmarkte stockte das Geschäft. Wetter: Schön.

Grube Leopold bei Edderitz, Akt.-Ges. Der Aufsichtsrat beschloß, der auf den 26. April zu berufenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 7½ Proz. (gegen 9 Proz.) nach Abschreibungen von rund 767 000 (771 000) Mark vorzuschlagen.

Berliner Dampfmühlen Akt.-Ges. Der Aufsichtsrat schlägt eine Dividende von 9 (i. V. 0) Prozent vor. Gleichzeitig wurde beschlossen, 500 000 Mark neue Kriegsanleihe zu zeichnen.

Humboldtmühle, Akt.-Ges., Berlin-Tegel. Die Tegeler Mühle der Gesellschaft ist von einem Großfeuer betroffen worden. Unversehrt blieben der Mehl- und Getreidespeicher mit ihren Mehl- und Getreidebeständen. Es wird noch folgendes Nähere bekannt: Die Gebäude, die nach dem vor zwei Jahren erfolgten Brande wieder ganz neu aufgebaut worden waren, sind von neuem vernichtet. Die Maschinen der Reinigung sind stehen geblieben. Die Vorräte an Mehl und Getreide, die in den letzten Tagen von der Kriegsgetreidegesellschaft in ziemlichen Mengen angeliefert waren, sind nicht verbrannt und nur zu kleinem Teile durch Wasser beschädigt.

Portland-Zementfabrik Hemmoor. Die Verwaltung wird der am 10. April d. Js. stattfindenden Generalversammlung bei 427 000 Mk. Abschreibungen (i. V. 396 000 Mk.) und bei einem Gewinnvortrag von rund 276 000 (189 000) Mk. die Verteilung einer Dividende von 4 (9) Prozent vorschlagen.

Wasserstände.

(+ bedeutet über, — unter Null).

Iser, Eger, Elbe, Moldau.

	März		Fall Wuchs			März		Fall Wuchs
Jungbunzel.	.	+ —	—	—	Wittenberg .	10.	+4,40	— 52
Laun	.	— —	—	—	Rosslau . . .	.	+4,23	— 18
Budweis. . .	.	— —	—	—	Barby	.	+4,56	— 23
Prag	.	+ —	—	—	Schönebeck	.	+4,21	— 24
Bardubitz. .	.	— —	—	—	Magdeburg.	.	+3,62	— 40
Brandeis . .	.	— —	—	—	Tangermde.	.	+4,09	— 49
Melnik. . . .	.	+ —	—	—	Wittenberge	.	+3,18	— 33
Leitmeritz .	10.	+3,74	78	—	Dömitz . . .	9.	+2,29	— 9
Aussig. . . .	.	+ —	—	—	Boizenburg.	.	+2,14	— —
Dresden. . .	.	—3,50	7	—	Hohnstorf .	10.	+2,34	— 4
Torgau . . .	.	+5,53	—	76	Lauenburg .	.	+2,34	— 25

Die Fortsetzung unseres Romanes mußte heute infolge des großen Parlamentsberichtes aus technischen Gründen zurückgestellt werden.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyck; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes usw.: J. V.: Siegfried Dyck; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle. — Zuschriften an die Schriftleitung, Berichte, Einsendungen usw. sind stets an die Redaktion der „Saale-Zeitung", nicht an einzelne Schriftleiter zu richten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19150311016/fragment/page=0004